

Werner Telesko

## Der „Anschluss“ Österreichs und die Tradition der „Reichsidee“

In den folgenden Überlegungen soll die Instrumentalisierung der unterschiedlichen Formen der „Reichsidee“ im Kontext des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich beleuchtet werden.<sup>1</sup> Im Zentrum stehen

<sup>1</sup> Ausgeblendet wird hier aus Platzgründen eine umfassende Problematisierung der „Reichsidee“ im Rahmen des Nationalsozialismus, die bereits in der zeitgenössischen Diskussion ein zentrales Thema bildete, vgl. Karl der Große oder Charlemagne? Acht Antworten deutscher Geschichtsforscher, Berlin 1935; grundlegend zur „Reichsidee“ im Nationalsozialismus: Wilhelm Mommsen: Zur Bedeutung des Reichsgedankens. In: Historische Zeitschrift 174 (1952), H. 2, S. 385–415; Jean F. Neurohr: Der Mythos vom Dritten Reich. Zur Geistesgeschichte des Nationalsozialismus. Stuttgart 1957; Karl Ferdinand Werner: Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz/R. 1967; Hans Ulrich Thamer: Mittelalterliche Reichs- und Königstraditionen in den Geschichtsbildern der NS-Zeit. In: Mario Kramp (Hrsg.): Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos, Aachen (Bd. 2). Mainz/R. 2000, S. 829–837; Hans Ulrich Thamer: Das Heilige Römische Reich als politisches Argument im 19. und 20. Jahrhundert. In: Heinz Schilling, Werner Heun, Jutta Götzmann (Hrsg.): Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. Altes Reich und neue Staaten 1495 bis 1806, Essays. Dresden 2006, S. 383–395, hier S. 394. Den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengt auch eine neuerliche Problematisierung des Begriffs „Reichsstil“, wie ihn Hans Sedlmayr im Jahr des „Anschlusses“ [!] Österreich an „Großdeutschland“ in die Forschung einführte. Sedlmayr verstand den „Reichsstil“ in höchst problematischer Weise als Produkt einer bestimmenden historischen Situation (das wieder erstarkte Österreich nach der Befreiung Wiens 1683 mit seinem Anspruch auf die universelle Monarchie), welche die Innovationen des römischen Hochbarock in eine eigene, für Deutschland vor-

die Reden Hitlers sowie Publikationen, Fotos und Medaillen, die im Jahr 1938 angefertigt wurden. Nicht ausschließlich reflektieren letztere Spezifika der tag-politischen Situation, vielmehr ist davon auszugehen, dass durch die Darstellungen in den verschiedenen Medien auch eine historische Realität *sui generis* propagiert und hergestellt werden sollte. Nicht ohne Grund besitzen wegen der außenpolitischen Entwicklungen die Jahre 1938 und 1939 vom „Anschluss“ Österreichs bis zur Errichtung des Protektorates eine besondere Bedeutung für die Problematisierung der „Reichsidee“:



Eisengussmedaille „Das Heilige Deutsche Reich“ 1938<sup>2</sup>  
© www.coinarchives.com

bildliche und verbindliche Sprache übersetzt habe; vgl. Hans Sedlmayr: Die politische Bedeutung des Deutschen Barock. Der Reichsstil. In: Wilhelm Bauer (Hrsg.): Gesamtdeutsche Vergangenheit. Festgabe für Heinrich Ritter von Srbik zum 60. Geburtstag am 10. November 1938. München 1938, S. 126–140; dazu neuerdings: Meinrad von Engelberg: Reichsstil, Kaiserstil, „Teutscher Gusto“? Zur „politischen Bedeutung des deutschen Barock“. In: Schilling [Anm. 1], S. 289–300 (mit Lit.).

<sup>2</sup> <http://www.coinarchives.com/w/lotviewer.php?LotID=508360&AucID=369&Lot=3614> (20. 1. 2009).

Betrachtet man eine Eisengussmedaille des Jahres 1938, „Das Heilige Deutsche Reich“, die am Avers die thronende „Germania“ zwischen zwei Adlern mit Hakenkreuzschilden zeigt, so wird klar, dass hier – unter Rezeption des Typus des mittelalterlichen „Majestäts-siegels“ mit frontal thronender *Majestas* des Herrschers – auf die Tradition des *Sacrum Imperium* angespielt wird: Die *Germania*, an sich die geläufige Personifikation für das zweite Deutsche Kaiserreich, steht nun pars pro toto für ein Imperium, dessen Name das Adjektiv „heilige“ enthält und mit dem nur die Propagierung des Pluralismus verschiedener Herrschaften gemeint sein kann, da auch der Revers die Wappen der deutschen Länder einschließlich Österreichs vor ihrer Zerschlagung in die „Reichsgaue“ (im April 1939) darstellt.<sup>3</sup> Die beiden Adler vertreten ebenfalls das *Sacrum Imperium* und verweisen zudem auf die römisch inspirierten Legionsadler des „Dritten Reiches“.



Medaille anlässlich des Sieges über Frankreich 1940 von Karl Goetz<sup>4</sup>

Den europäischen Anspruch des Imperiums Hitlers veranschaulicht – ebenfalls unter dezidiertem Bezug auf die geschichtliche Tradition – auch eine nach dem Sieg über Frankreich angefertigte Medaille aus dem Jahr 1940, die dieses Jahr den schicksalhaften Zäsuren 936 und 1871, also den Gründungsdaten der beiden ersten

<sup>3</sup> Vgl. Gerhard Botz: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme und Herrschaftssicherung 1938/39. Buchloe <sup>3</sup>1988, S. 17.

<sup>4</sup> Karl Goetz Medaillon, Nr. K-578, Henry Scott Goodman, Photographer, Prineville, Oregon/USA.

Reiche, hinzufügt. Der entsprechende Sinn ist offenkundig: Das nun konstituierte Reich sollte als jüngster Spross der deutschen Eiche gelesen werden, die wiederum als unverwüstliche Naturmetapher für alle deutschen Reichsbildungen fungiert.

Auf die Habsburgermonarchie bezog sich Hitler hingegen bestenfalls in symbolischer Weise. Im Wiener Belvedere des Prinzen Eugen wurden am 2. November 1938 der erste Wiener Schiedsspruch und am 30. August 1940 der zweite Schiedsspruch verkündet, die jeweils Gebietsgewinne für Ungarn darstellten. Bei der Aufnahme von Ungarn, Bulgarien und Rumänien in den Dreimächtepakt (1940–1941) war Hitler im Wiener Belvedere sogar selbst anwesend: „Der neue Kaiser ordnet von Wien aus den alten Raum der Donaumonarchie neu.“ (Friedrich Heer)<sup>5</sup>. Just zum symbolischen Datum des Geburtstagsjubiläums Kaiser Franz Josephs am 18. August 1942 veröffentlichte Hitler einen Erlass über städtebauliche Maßnahmen im „Reichsgau Wien“<sup>6</sup>.

Die gegenwärtige historische Forschung konstatiert, dass der Reichsbegriff in Hitlers Denken erst nach der „Machtergreifung“ im Jahr 1933 einen hohen Stellenwert einnahm, doch scheinen für den Diktator weder das erste, das „Heilige Römische Reich“, noch das zweite deutsche Kaiserreich konkrete Vorbildfunktionen für seine eigenen Bestrebungen und Ziele besessen zu haben<sup>7</sup>. Die historischen Projektionsflächen Hitlerscher Reichsmystik waren vielmehr das Römische und das Britische Weltreich<sup>8</sup>. Vor dem Hintergrund dieser Betonung des altrömischen Reiches wurden die historischen Ausprägungen der Reichsidee der Deutschen im Mittelalter von Hitler trotz mancher lobender Be-

<sup>5</sup> Friedrich Heer: Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität. Wien 1998, S. 345.

<sup>6</sup> Heer [Anm. 5], S. 421; „Erlass über städtebauliche Maßnahmen im Reichsgau Wien“, Reichsgesetzblatt 1942, Teil I, S. 535.

<sup>7</sup> Frank–Lothar Kroll: Mythos und Utopie im Nationalsozialismus. In: Thomas Stamm–Kuhlmann, Jürgen Elvert, Birgit Aschmann u. a. (Hrsg.): Geschichtsbilder. Festschrift für Michael Salewski zum 65. Geburtstag (Historische Mitteilungen im Auftrag der Ranke–Gesellschaft 47). Wiesbaden 2003, S. 259–268, hier S. 263.

<sup>8</sup> Kroll, Mythos und Utopie [Anm. 7], S. 263; Frank–Lothar Kroll: Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich. Paderborn, München, Wien, Zürich 1998, S. 76–79; Gordon Wolnik: Mittelalter und NS–Propaganda. Mittelalterbilder in den Print–, Ton– und Bildmedien des Dritten Reiches (Geschichte 60). Münster/W. 2004, S. 67.

merkung<sup>9</sup> eher mit Geringschätzung behandelt, indem ihm das Alte Reich als „Abglanz altrömischer Staatenbildungen“<sup>10</sup> oder als „wundervoller Zauber“<sup>11</sup> sehnsuchtsvoll verklärter Reminiszenz galt, das zweite deutsche Reich hingegen als Missgeburt bzw. Ergebnis der Abfolge versäumter Gelegenheiten<sup>12</sup>. Die von ihm anlässlich seiner Rede zum 1. Mai 1938 beschworenen „Grenzen unseres heiligen Reiches“<sup>13</sup> könnten somit – jenseits einer konkreten historischen Interpretation des verwendeten Adjektivs – auch die Unantastbarkeit des Imperiums schlechthin signalisieren. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang auch die Instrumentalisierung des Reichsmythos durch die reichskatholische Bewegung der Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts, besonders durch Gertrud von le Fort, Reinhold Schneider und Werner Bergengruen. In Österreich ist im Rahmen der Propagierung der „Reichsromantik“ vor allem die Wochenschrift ›Das Neue Reich‹, deren Beiträge ab 1918 auf eine Restauration der Donaumonarchie sowie die Kontinuität des Kaiser- und Herrscherbegriffs zielten, als führend anzusehen<sup>14</sup>. Im Gegensatz zu den Nationalsozialisten propagierte man allerdings in diesem Kreis ein Staatesgebilde ohne „Anschluss“ an Deutschland, bestehend aus dem Heiligen Römischen Reich und ergänzt durch die gesamten österreichisch-ungarischen Kronländer<sup>15</sup>.

Vor der Folie der Vision seines „Germanischen Reiches“ betrachtet suchte Hitler die historischen Vorgänger aus der Geschichte ganz offensichtlich als

<sup>9</sup> Kroll, Utopie als Ideologie [Anm. 8], S. 79.

<sup>10</sup> Zitiert nach Kroll, Utopie als Ideologie [Anm. 8], S. 80; Kroll, Mythos und Utopie [Anm. 7], S. 264.

<sup>11</sup> Zitiert nach Kroll, Utopie als Ideologie [Anm. 8], S. 79. Für Alfred Rosenberg stellte das „Dritte Reich“ sogar den Sieg jener Ideologie dar, die gegen den „Universalismus“ des ersten Reiches aufgetreten sei [!], vgl. Kroll, Utopie als Ideologie [Anm. 8], S. 149; Wolnik [Anm. 8], S. 68.

<sup>12</sup> Kroll, Utopie als Ideologie [Anm. 8], S. 81.

<sup>13</sup> Zitiert nach Hans Petschar: Anschluss. „Ich hole Euch heim“. Der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich. Fotografie und Wochenschau im Dienst der NS-Propaganda. Eine Bildchronologie. Wien 2008, S. 163.

<sup>14</sup> Peter Karoshi: Die Erinnerung an das Reich der Habsburger in erster Republik und dem ständestaatlichen Österreich. Ein „Ort des Gedächtnisses“, Diplomarbeit (masch.). Universität Graz 2000, S. 85–93.

<sup>15</sup> Karoshi [Anm. 14], S. 90.

pejorativ gefärbte „Gegen-Bilder“<sup>16</sup> herabzumindern. Zwar verglich sich der Diktator gerne mit den ewig reisenden Kaisern des Heiligen Römischen Reiches<sup>17</sup>, jedoch ohne konkrete historische oder personelle Konnexen herzustellen. Obwohl die beiden deutschen Reiche bei Hitler demgemäß als „[...] politisch ‚blinder‘ Mythos ohne aktivierbare Anknüpfungspunkte und Mobilisierungspotenziale aus den Traditionsbeständen der deutschen Geschichte“<sup>18</sup> erscheinen, somit bei Hitlers Reichsideologie kein „Gründungsmythos“, sondern vielmehr ein „Neuschöpfungsmythos“<sup>19</sup> vorzuliegen scheint, ist die nun im Folgenden im Zentrum stehende Fragestellung berechtigt, ob dies auch für schriftliche und visuelle Propagandazeugnisse bei konkreten historischen Anlässen gelten kann: Es stellt sich somit das Problem, ob die etwa in der Medaille von 1940 anschaulich propagierte gemeinsame Wurzel aller Reiche dazu führte, dass das Jahr 1938 als Datum des „Anschlusses“ zu einer Wiederbelebung des Reichsgedankens, welchen Imperiums auch immer, in Wort und Bild führte. Es sind bei der Behandlung dieser Frage auch immer mehrere „Reiche“ zu bedenken, an die grundsätzlich angeknüpft werden konnte – das erste (Heilige Römische Reich Deutscher Nation), das zweite Deutsche Kaiserreich, das Preußische Königreich (ab 1701) und das Kaisertum Österreich (ab 1804). Die Propagandareise Hitlers im März und April 1938 begann daher nicht ohne Hintersinn im Königsberger Schloss (25. März), Ort der ersten preußischen Krönung (1701), und endete in Wien (9. April).

Jeder dezidierte Bezug auf Habsburg war allerdings durch den damit verbundenen Geruch der Reaktion versperrt, wie bereits ein Wiener Plakat vom Oktober 1932, das vor der „Habsburger Reaktion“ warnte, demonstriert.<sup>20</sup> Die Benennung des militärischen Eingreifens in Österreich mit dem Decknamen „Sonderfall Otto“ (als Anspielung auf Otto von Habsburg) und die Inhaftierung der Söhne des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand zeigen diese Feindschaft Hitlers Habsburg gegenüber

<sup>16</sup> Kroll, Utopie als Ideologie [Anm. 8], S. 81.

<sup>17</sup> Heer [Anm. 5], S. 319.

<sup>18</sup> Kroll, Mythos und Utopie [Anm. 7], S. 264.

<sup>19</sup> Kroll, Mythos und Utopie [Anm. 7], S. 264.

<sup>20</sup> Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Flugblätter-, Plakate- und Exlibrissammlung, Nr. 16317311.

sehr deutlich.<sup>21</sup> Wenn Arthur Seyss-Inquart in seiner Ansprache am 15. März 1938 die Wiener Hofburg als Ort des Geschehens unmittelbar ins Spiel brachte, dann wird damit – unter Vermeidung des direkten Bezugs auf die Habsburgertradition – vor allem der Sitz des Oberhauptes des *Sacrum Imperium* aktualisiert:

Dem deutschen Volk und der ganzen Welt verkünde ich, daß Adolf Hitler als Führer und Reichskanzler zur Stunde in die Burg der alten Reichshauptstadt, der Hüterin der Krone des Reiches, eingezogen ist. [...] Die Ostmark ist heimgekehrt. Das Reich ist wiedererstanden. Das volksdeutsche Reich ist geschaffen!<sup>22</sup>

Jede detaillierte Analyse des Reichsgedankens in Zusammenhang mit dem „Anschluss“ muss von den ab dem Jahr 1938 gehaltenen Ansprachen Hitlers ausgehen. Bei näherer Betrachtung werden mehrere Interpretationsebenen des Begriffs des „Reiches“ transparent. In der bekannten „Befreiungs-Kundgebung“ am 15. März 1938 greift Hitler auf die mittelalterliche Geschichte Österreichs und die „Ostmark“ der Babenberger (976) zurück:

Ich proklamiere nunmehr für dieses Land seine neue Mission. Sie entspricht dem Gebot, das einst die deutschen Siedler des Altreiches hierher gerufen hat. Die älteste Ostmark des deutschen Volkes soll von jetzt ab damit das jüngste Bollwerk der deutschen Nation und damit des Deutschen Reiches sein.<sup>23</sup>

Eigenartig ist hier, wie sich der sprachliche Synkretismus mit einer mehrfachen Konnotation von Begriffen, die jeweils auf eine Aktualisierung der Reichssymbolik zielen, paart: Der Begriff „Proklamation“ ruft einerseits die Proklamationen der Kaiser des alten Reiches sowie jene des Jahres 1871 im „Spiegelsaal“ des Schlosses von Versailles ins Gedächtnis, während der Terminus „Mission“ nicht nur die zukünftige historische

<sup>21</sup> Heer [Anm. 5], S. 356.

<sup>22</sup> [http://www.doew.at/thema/thema\\_alt/wuv/maerz38/heldenplatz.html](http://www.doew.at/thema/thema_alt/wuv/maerz38/heldenplatz.html) (Nr. 122) (20. 1. 2009). In der zeitgenössischen nationalsozialistischen Literatur wird Seyss-Inquarts Rede damit charakterisiert, dass die Rede des Reichsstatthalters „der Würde des Ortes und der Weihe der Stunde“ gerecht geworden wäre, vgl. Max Hildebert Boehm: *Deutschösterreichs Wanderschaft und Heimkehr*. Essen 1939, S. 234.

<sup>23</sup> Max Domarus: *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945*. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen (Bd. 1). München 1965, S. 823.

(und quasi-apostolische) Aufgabe an sich bezeichnet, sondern bewusst der mittelalterlichen Ostkolonisation und Landnahme entnommen ist, die wiederum unmittelbar mit der beanspruchten geschichtlichen Legitimation, nämlich der Funktion Österreichs als Ostmark und „Bollwerk“ des Reiches, gekoppelt wird. Auf diesem Weg wird das am Beginn der Ausführungen in Erinnerung gerufene Heilige Römische Reich unmittelbar mit dem gegenwärtig existierenden Deutschen Reich identifiziert – das hier zu konstatierende „Übereinanderschieben“ von erstem und drittem Deutschen Reich paart sich gleichsam mit einer angeblich identischen Funktion der Ostmark im ersten und „Dritten Reich“.

Was hier scheinbar eine konkrete politische Aussage erlaubt, nämlich eine Aktualisierung der Symbolik des Heiligen Römischen Reiches, wird vor dem Hintergrund der Rede Hitlers am 3. April 1938 in Graz anlässlich der Propaganda zur Volksabstimmung mit einer anderen historischen Bedeutungsdimension unterlegt: Im Rahmen seiner Rekapitulation der Vorgänge vor dem „Anschluss“ Österreichs sagte Hitler:

Das Lied, das ich in meiner Jugend oft selber gläubigen Herzens gesungen habe, wurde Wirklichkeit: Der Sturm brach los, das Volk stand auf! – Und an diesem Tage hat Deutschösterreich seine wahre Mission nun bekommen: Bollwerk und Stützpunkt des Deutschen Reiches zu sein, Ostmark der Germanen!<sup>24</sup>

„Mission“, „Ostmark“ und „Bollwerk“ sind bekannte und aus der Wiener Rede Hitlers entlehnte Begriffe. In der Interpolation von Theodor Körners bekanntem Kriegsaufruf aus dem Jahr 1813 gegen Napoleon („Volk steh auf und Sturm brich los“) wird aber ein anderer Mythos bemüht, jener des Aufrufes zur Vernichtung des französischen Feindes im Kontext der „Befreiungskriege“ gegen Napoleon. Joseph Goebbels wird diese Formulierung Körners am Schluss seiner berühmten Sportpalast-Rede zum „totalen Krieg“ vom 18. Februar 1943 in leicht veränderter Weise wieder verwenden. Nur im Kontext dieser Instrumentalisierung der Befreiungskriege ist auch die Feier für den von den Franzosen am 26. August 1806 hingerichteten Buchhändler Johann Philipp Palm vom August 1938 in Braunau, der Heimatstadt [!] Hitlers, zu verstehen. Der historische Imperativ „Volk

<sup>24</sup> Domarus [Anm. 23], S. 843.



steh auf und Sturm brich los“ verwandelte sich allerdings in der Grazer Rede Hitlers in die Faktizität des Präteritums: Preußisch-deutsche Geschichte hat sich demnach bereits hier und jetzt erfüllt. Aus dem Auftrag zur geschichtlichen Mission in der Wiener Rede ist nun in Graz die bereits realisierte Historie im Zeichen des Mythos Preußen geworden. Die Aktualisierung einer konkreten Form des Reichsgedankens nimmt dergestalt eine immer undeutlichere und weniger präzise Färbung an, bis sie sich in der Wahlrede Hitlers im Salzburger Festspielhaus vom 6. April 1938 gänzlich in den Biblizismus des berühmten Prologs aus dem Johannesevangelium verwandelt, den Hitler dazu missbraucht, um den Vollzug der Reichsbildung an die überhistorisch-völkische Kraft zu binden: „Im Anfang stand das Volk, war das Volk, und dann erst kam das Reich!“<sup>25</sup> Mit dieser Ausrichtung knüpft Hitler letztlich an eine Passage seiner Linzer Rede vom 12. März 1938 an, deren sprachliche Eigenart häufig bemerkt wurde und wo es – an die Österreicher gerichtet – heißt:

Ich weiß nicht, an welchem Tage Ihr gerufen werdet, ich hoffe, es ist kein ferner. Dann habt Ihr einzustehen mit Eurem eigenen Bekenntnis.<sup>26</sup>

Das Faktum, dass zum Zeitpunkt dieser Rede die Art der Vereinigung Österreichs mit dem Reich staatsrechtlich noch nicht fixiert war, fand wiederum Ausdruck in einem Biblizismus, der diese Zeit des „Wartens“ auf eine entsprechende Entscheidung mit dem Ausblick auf christliche Eschatologie sowie den Imperativen von Zeugenschaft und Wachsamkeit verkürzte, ist doch bei Mt 24, 36 und Mk 13, 32 im Kontext der Mahnung auf das Ende zu lesen: „Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.“

<sup>25</sup> Domarus [Anm. 23], S. 845.

<sup>26</sup> Domarus [Anm. 23], S. 818; vgl. Ian Kershaw: Hitler 1936–1945. Stuttgart 2000, S. 127. Die Verwendung biblischer Formeln ist auch in Gedichten zum „Anschluss“ häufig nachweisbar. So greift Gertrud Fussenegger in ihrem Gedicht ›Stimme der Ostmark. 12. März 1938‹ (Heinz Kindermann: Heimkehr ins Reich. Großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866–1938 [Deutsche Literatur, Reihe Politische Dichtung 10]. Leipzig 1939, S. 328–331, hier S. 329, Z. 17) mit der Formulierung „Als die Zeit sich erfüllte, [...]“ direkt auf Gal 4, 4 zurück.

Betrachtet man den Text von Hitlers Wahlkundgebung in Linz am Nachmittag des 7. April 1938, wird der beanspruchte geschichtliche Bogen noch um eine weitere Facette reicher:

Von hier [Linz] bin ich einst als Knabe ausgezogen, zunächst nach der damaligen Hauptstadt des Alt-Österreichs [sic!], und dann litt es mich auch dort nicht mehr, ich mußte hinaus in das große Reich, das Land meiner Träume und meiner Sehnsucht!<sup>27</sup>

Beschworen wird hier offensichtlich das Bild des *puer Apuliae*<sup>28</sup>, des jungen Hohenstaufers Friedrich II. und dessen Visionen in der Reichspolitik, letztlich aber vor allem die Mission Jesu Christi. Dieser Gesichtspunkt war besonders vor dem Hintergrund der Bedeutung des Staufers im Kreis Stefan Georges<sup>29</sup> von nicht zu unterschätzender Wirkmacht. Alfred Rosenbergs Leitartikel im ›Völkischen Beobachter‹ vom 16. März 1938 konkretisierte diesen Vergleich, indem er den „Einzug des jungen

<sup>27</sup> Domarus [Anm. 23], S. 847.

<sup>28</sup> Zum Begriff des *puer Apuliae* in der mittelalterlichen Historiographie: Andrea Sommerlechner: Stupor mundi? Kaiser Friedrich II. und die mittelalterliche Geschichtsschreibung (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom I-11). Wien 1999 (ad indicem). Darüber hinaus ist der in Vergils berühmter vierter Ekloge erwähnte *puer* ein essentieller Ansatzpunkt für entsprechende messianische Interpretationen, vgl. Andreas Alföldi: Der neue Weltherrscher der vierten Ekloge Vergils. In: Hermes 65 (1930), S. 369–384, wiederabgedruckt in: Gerhard Binder (Hrsg.): Saeculum Augustum II. Religion und Literatur (Wege der Forschung 512). Darmstadt 1988, S. 197–215. Diese beiden historischen Stränge führte der berühmte und Kaiser Heinrich VI. gewidmete ›Liber ad honorem Augusti‹ des Petrus von Eboli († vor 1220) zusammen, der den zukünftigen Friedrich II. als das in Vergils vierter Ekloge verheißene messianische Kind, das die Zeiten erneuern werde, feiert. Dieser Aspekt wird von Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite (Ergänzungsband). Berlin 1931 (Stuttgart <sup>3</sup>1992), S. 9, betont.

<sup>29</sup> Vgl. Thomas Karlauf: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. München 2007, S. 551–553; Hans Urs von Balthasar: Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur. Einsiedeln 1998 (phil. Diss. Zürich 1930). Die Erforschung des *Sacrum Imperium* war in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts allerdings keine alleinige Domäne der politischen Rechten, vgl. etwa Alois Dempf: *Sacrum Imperium*. Geschichtsschreibung und Staatsphilosophie des Mittelalters und der politischen Renaissance. München 1929 (Darmstadt 1962).

Kaisers Friedrich II. von Hohenstaufen in Deutschland“<sup>30</sup> als einzig schlüssigen [!] historischen Vergleich zum „Anschluss“ Österreichs im Jahr 1938 bezeichnete. Eben dieser Aspekt wurde in Hitlers letzter Wahlrede vor der Volksabstimmung, am Abend des 9. April 1938 in der Halle des Wiener Nordwestbahnhofs, noch stärker in den Mittelpunkt gerückt:

Ich glaube, daß es auch Gottes Wille war, von hier einen Knaben in das Reich zu schicken, ihn groß werden zu lassen, ihn zum Führer der Nation zu erheben, um es ihm zu ermöglichen, seine Heimat in das Reich hineinzuführen.<sup>31</sup>

Diese Folge unterschiedlicher Ansätze historischer Typologien lässt hinsichtlich der eingangs gestellten Frage in Bezug auf die Aktualisierung der Reichsidee mehrere Schlüsse zu: Zum einen wird auf unterschiedlichen Sprachhöhen argumentiert, zum anderen ist eine konsequente Propagierung der Erfüllung einer bestimmten geschichtlichen Konstruktion vermieden. Im Vordergrund steht vielmehr die kaleidoskopartige Präsentation bestimmter Abschnitte deutscher und europäischer Geschichte, als deren jeweilige Erfüllung immer Adolf Hitler angesehen wird<sup>32</sup>. Der Diktator ist dieser Lesart zufolge nicht nur der Vollstrecker des Reiches bzw. der (deutschen) Reiche, sondern vor allem der deutschen Geschichte insgesamt.

Diese auffällige Polyvalenz in den Zitaten historischer Vorbilder in den Monaten März und April 1938 geht parallel mit den in den Zeitungsberichten fast inflationär gebrauchten Begriffen „Erfüllung“, „neue Zeit“, „Rat-schluss“ und „Vorsehung“. Ein Beitrag in der gleichgeschalteten ›Neuen Freien Presse‹ vom 14. März 1938<sup>33</sup> zeigt diese hemmungslose Tendenz zur quasi-geschichtslosen Mythisierung des Ereignisses des „Anschlusses“ mit

<sup>30</sup> Alfred Rosenberg: Die größte Stunde. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe. 16. 3. 1938, S. 1f.

<sup>31</sup> Domarus [Anm. 23], S. 849; Heer [Anm. 5], S. 342.

<sup>32</sup> Hitler als „der erkorene Erfüller jahrhundertelanger Hoffnung“, zitiert nach Rosenberg [Anm. 30], S. 1f.

<sup>33</sup> Zitiert nach Valerie Bajc: Die nationalsozialistische Pressepolitik am Beispiel der „Neuen freien Presse“, des „Neuen Wiener Tagblatts“ und der Wiener Ausgabe des „Völkischen Beobachter“. Eine Analyse zum „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich, Diplomarbeit (masch.). Universität Wien 2002, S. 70.

**Hilfe pseudo-theologischen Vokabulars in deutlicher Weise:**

In überwältigender, alles Erwartete übersteigender Weise ist gestern der gesetzliche formelle Schlußstrich unter die alte Zeit gezogen und der Anbruch einer neuen Periode feierlich verkündet worden. Österreich hat aufgehört, ein selbständiger Staat zu sein, es ist seit gestern ein Land des Deutschen Reiches. Die Wege der Vorsehung, die erschütternden, unerforschlichen Ratschlüsse ewiger Kräfte eröffnen unserem Lande mit seiner herrlichen, ruhmvollen, durch ein Jahrtausend fleckenlos erhaltenen deutschen Vergangenheit das Tor in eine große Zukunft.

**Diese Position ist kein Einzelfall, wie der unter dem Titel „Die größte Stunde“ im ›Völkischen Beobachter‹ veröffentlichte Leitartikel Alfred Rosenbergs vom 16. März 1938 zeigt:**

Die Staatsmänner und Feldherren, die großen Sängere, vor allen Dingen aber das stets vorhandene und durch keine Wechselfälle des Schicksales zu zerstörende deutsche Volk hat hier in seiner Sehnsucht eine gloriose Erfüllung gefunden. Im Bewußtsein vereint waren hier ebenso die großen Hohenstaufen und Salier wie die [sic!] Walther von der Vogelweide und Hutten. Aber neben Friedrich dem Großen von Preußen standen auch Maria Theresia, Joseph der Zweite und neben den Feldherren der deutschen Freiheitskriege ein Prinz Eugen und ein Erzherzog Karl.<sup>34</sup>

**Ein höchst irreales Panorama unterschiedlicher historischer Figuren, gestaltet als willkürliche Versammlung aller Epochen „deutscher“ Geschichte, die sich bei Rosenberg auch darin manifestiert, dass Hitler demgemäß gleichsam als personalisierte Vereinigung Süd- und Norddeutschlands deutsche Geschichte vollendet:**

Die österreichische Ostmark hat diesmal jenen Mann geboren, der als Süddeutscher nunmehr vollenden konnte, was der norddeutsche Bismarck zu einem Teil verwirklicht hatte.<sup>35</sup>

**Diese außerordentlich synkretistisch orientierte Lesart historischer Ereignisse und Personen verdichtet sich insbesondere in der Verbindung von Reichssymbolik und Paradiesesmetaphorik: So heisst es in Heinrich**

<sup>34</sup> Rosenberg [Anm. 30], S. 1f.

<sup>35</sup> Rosenberg [Anm. 30], S. 1f.

Anackers Gedichtsammlung ›Ein Volk – ein Reich – ein Führer! Gedichte um Österreichs Heimkehr‹ (München 1938) unzweideutig:

Reiter von Bamberg, nun steige getrost aus dem Bügel,  
Denn deiner Sehnsucht gewaltiges Traumbild erstand!  
Schau mit Ewigkeitsaugen vom ragenden Hügel  
In das befriedete, starke und einige Land!

Blüht nicht das Reich wie ein einziger, göttlicher Garten,  
Zärtlich betreut – doch von reisigen Fäusten bewacht?  
Tausendfach lohnte sich Mühsal und tapferes Warten;  
Tausendfach lohnte ein Morgen die endlose Nacht.<sup>36</sup>

Der in der NS-Zeit völkisch aufgeladene „Bamberger Reiter“<sup>37</sup> fungiert hier als Projektionsfläche für die Erfüllung der „Heimkehr“ Österreichs in das Reich, dessen Dunkelheit nun angeblich zu Ende geht und in dessen Neukonstituierung sich Erneuerung, Paradiesesgarten und Auferstehungsmorgen verbinden. Ein Ansatzpunkt für die Verwendung der Metaphorik des Gartens Eden liegt wie so häufig bei Hitler selbst, dessen Ausspruch „Ich werde mein Österreich in einen blühenden Garten verwandeln“ in Gestalt eines Plakats zur Werbung der von ihm initiierten Volksabstimmung vom 10. April 1938 eingesetzt wurde.<sup>38</sup>

In der Fülle der zum „Anschluss“ erschienenen Publikationen, Reden und Bildzeugnisse ist somit eine schlüssige Strategie bestimmter historischer Konstruktionen oder Analogien schwer auszumachen. Vielmehr dominiert eine fast wahllose Kombination unterschiedlicher Bilder von „Geschichte“, „Reich“, „Heimkehr“, „Erfüllung“, „Wunder“, „Größe“ und „Bedeutung“. Nationalsozialistische Parolen werden ohne Scheu mit Termini beschrieben, die der christlichen Symbolik entsprechen: So deutet etwa die vom oberösterreichischen Landeslehrerverein herausgegebene Broschüre ›Ehern schreitet die Weltgeschichte im sieghaften Zeichen: Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer! 12. Februar bis 20. April 1938‹<sup>39</sup> die Gegenwart als den Abschnitt einer vom NS-Regime beanspruchten

<sup>36</sup> Heinrich Anacker: Ein Volk – ein Reich – ein Führer! Gedichte um Österreichs Heimkehr. München 1938, S. 54.

<sup>37</sup> Wolfgang Ullrich: Der Bamberger Reiter und Uta von Naumburg. In: Étienne François, Hagen Schulze (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. Band 1. München 2001, S. 322–334.

<sup>38</sup> Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Flugblätter-, Plakate- und Exlibrissammlung, Nr. 16318553.

<sup>39</sup> Erschienen in Linz im Jahr 1938.

Heilszeit, in die das Motto der Einigung als „sieghaftes Zeichen“, somit in der Bedeutung der Erinnerung an den Triumph des christlichen Kreuzes eingeschrieben wird.

Die Relevanz der Reichsmetaphorik für die Propaganda des „Anschlusses“ Österreichs kann in ihrer historischen Besonderheit deutlicher werden, wenn man die unmittelbar darauf folgenden Geschehnisse der Besetzung des Sudetenlandes (1. und 2. Oktober 1938) und der „Zerschlagung der Rest-Tschechei“ (15. März 1939) auf die Anwendung vergleichbarer sprachlicher wie bildlicher Formeln untersucht. Auch ist hier die Quellenlage eine bessere, weil in der von Karl Hermann Frank im Jahr 1941 verfassten Schrift ›Böhmen und Mähren im Reich‹<sup>40</sup> das Bild der Vereinigung Böhmens und Mährens mit dem Reich wesentlich plastischer gezeichnet erscheint. Hier wird die Geschichte der Länder Böhmen und Mähren als logische Voraussetzung für die nunmehrige Einverleibung der beiden Länder in den Reichsverband gesehen: „Kaum ein anderes Land hat so innigen Anteil an der Reichsgeschichte wie Böhmen und Mähren.“<sup>41</sup> Ähnlich wie beim „Anschluss“ Österreichs wird die Argumentation auf drei inhaltlichen Ebenen vorgetragen – auf der historischen, der kulturellen und der quasi naturgegebenen:

Am 16. März 1939 konnte der Führer aus den Fenstern der alten deutschen Kaiserburg zu Prag, die im Wandel der Zeiten so viele Fürsten, Könige und Kaiser beherbergt hatte, auf die hunderttürmige alte Stadt zu seinen Füßen blicken, deren Bewohner zwar nun in der Mehrzahl tschechisch, deren Steine, Türme und Baudenkmale aber wie immer deutsch redeten. [...] Der Führer revidierte eine irregegangene geschichtliche Zwischenepoche und fügte wieder zusammen, was von Natur aus zusammengehörte, Böhmen, Mähren und das Reich.<sup>42</sup>

Eine einzige geschichtliche Tat tilgte demnach – wie im Fall des „Anschlusses“ Österreichs – die angeblichen Wirrungen einer „irregegangenen“ Geschichte. Die logische Konsequenz besteht demzufolge in einer Geschichtsdeutung, die sich bei Frank als Bezugnahme auf den Uranfang versteht, konkretisiert im Muster typologischer Erfüllung: „Der große Kreis ist ge-

<sup>40</sup> Karl Hermann Frank: Böhmen und Mähren im Reich (Schriftenreihe Böhmen und Mähren 2). Prag 1943.

<sup>41</sup> Frank [Anm. 40], S. 19.

<sup>42</sup> Frank [Anm. 40], S. 27.

schlossen. Die historische Tat des Führers hat den uralten Zusammenhang der deutschen und böhmischen Geschichte hergestellt und die Länder Böhmen und Mähren wieder in den Rhythmus der großen deutschen Geschichte einbezogen.“<sup>43</sup> Der Grenzpfahl des heute in der Slowakei gelegenen Petržalka (Engerau, bei Bratislava), das unmittelbar nach dem Münchner Abkommen zum Deutschen Reich kam, konnte solcherart musealisiert und in der Nachbarschaft der Plastiken der siegreichen deutschen Krieger der „Feldherrnhalle“ des Wiener Arsenalts anschaulich degradiert werden.<sup>44</sup>

Der „Anschluss“ Österreichs und das Viermächteabkommen im September 1938 fügten dieser Lesart Franks zufolge zusammen, „was von Natur aus zusammengehörte“. Es ist somit nur konsequent, wenn auch in der Medaillenkunst, von deren fundamentaler Bedeutung bereits die Rede war, der Abschnitt vom „Anschluss“ Österreichs bis zum „Münchner Abkommen“ als eine geschlossene Periode in der Konstituierung des Reiches propagiert wird, wie dies in einem Exemplar des Jahres 1938 von Eduard (Hans) Hanisch-Concée<sup>45</sup> geschieht:



Medaille von Eduard (Hans) Hanisch-Concée mit den Daten 13. 3. 1938 („Anschluss“) und 29. 9. 1938 („Münchner Abkommen“)  
© www.coinarchives.com

<sup>43</sup> Frank [Anm. 40], S. 28.

<sup>44</sup> Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, Nr. E 22-647.

<sup>45</sup> <http://www.coinarchives.com/w/lotviewer.php?LotID=433218&AucID=319&Lot=2190> (20. 1. 2009).

Die Umschrift am Revers „DAS GROSSDEVTSCHES REICH IST ERSTANDEN“ ist als deutliche Anspielung auf das *Sacrum Imperium* und seine Legitimation als christliches Gottesgnadentum zu verstehen, spielt doch dieser Passus eindeutig auf „Christ ist erstanden“ und somit den Beginn des vermutlich ältesten deutschen Osterlieds an. Markanter noch formuliert der Profilkopf Hitlers am Avers sowie der Reichsapfel als Teil der Insignien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation am Revers den bewussten „Anschluss“ an die Visualisierung imperialer Symbolik als Fortführung der frühneuzeitlichen *histoire métallique*.



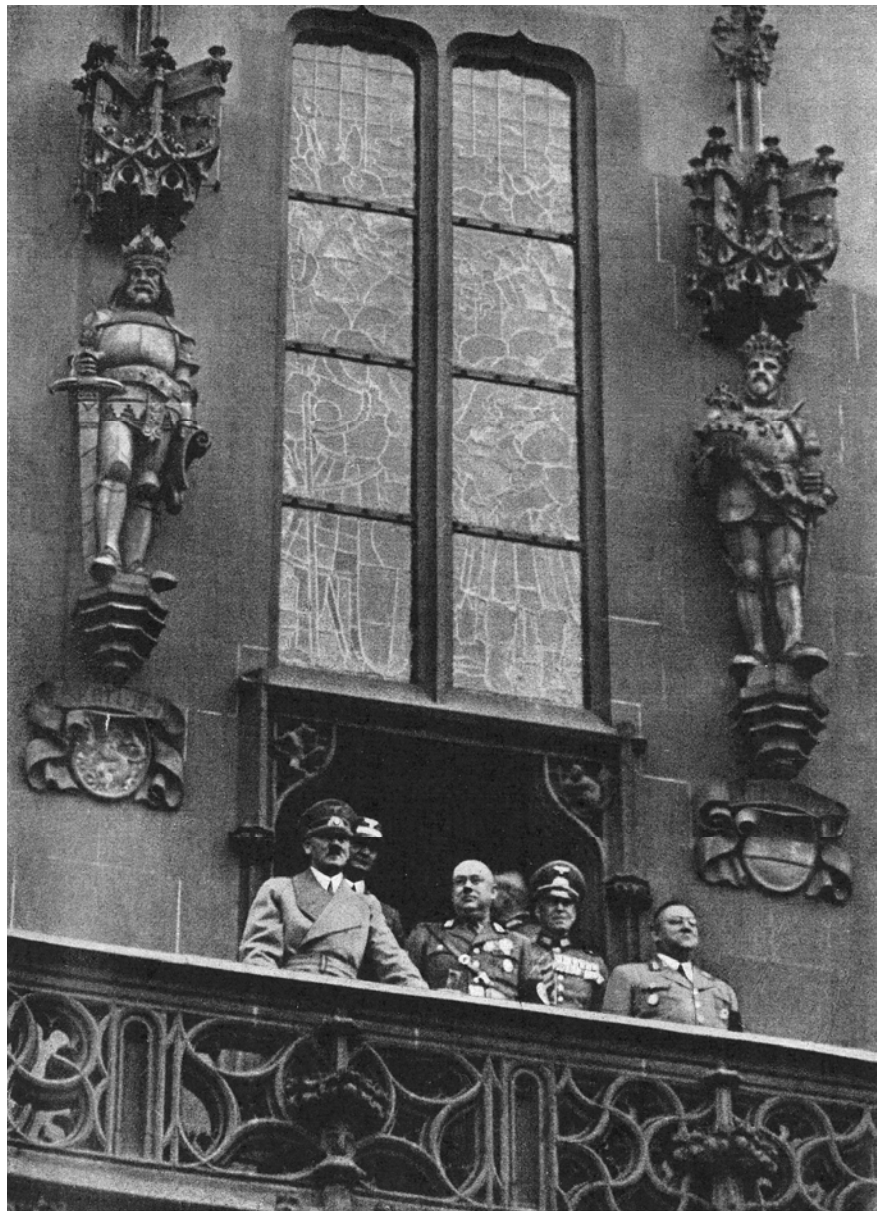
Krönungsmedaille für Franz I. Stephan 1745, „Schau- und Denkmünzen welche unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia geprägt worden sind“, Kupferstich, Wien 1782 (Privatbesitz)

Offensichtlich wird hier die ruhmreiche Tradition der Krönungsmedaillen (z. B. Medaille von Franz I. Stephan, 1745, mit der Devise *Deo et Imperio* am Revers) wieder aufgenommen.

Eine weitere unmittelbare Instrumentalisierung der Tradition des *Sacrum Imperium* ist in Hitlers Besuch im Frankfurter Römer am 31. März 1938 im Zuge seiner Propagandareise zur Konstituierung des neuen Deutschen Reichstages<sup>46</sup> und der österreichischen „Anschlussabstimmung“ zu sehen:

<sup>46</sup> Vgl. Kershaw [Anm. 26], S. 131.





... der sich immer wieder auf dem Balkon des Römers zeigen muß  
Hitlers Besuch am Balkon des Frankfurter Römer am 31. März 1938<sup>47</sup>

<sup>47</sup> Veröffentlicht wurden die entsprechenden Aufnahmen auch in der von Heinrich Hoffmann herausgegebenen Publikation mit dem Titel 'Hitler baut Grossdeutschland. Im Triumph von Königsberg nach Wien'. Berlin o. J. (1938), o. S.

Das entsprechende Foto der zu diesem Anlass hergestellten Mappe zeigt Hitler zwischen den Statuen Friedrich Barbarossas, Ludwigs des Bayern, Karls IV. und Maximilians II. Eine derartige Reaktivierung der mittelalterlichen Reichsidee unterstrich Hitler selbst, als er im Jahr 1938 in einem geheim [!] gehaltenen Sonderzug die Reichskleinodien von Wien nach Nürnberg als der „Stadt der Reichsparteitage“ verbringen und diese bis zum Kriegsausbruch in der dortigen Katharinenkirche ausstellen ließ<sup>48</sup>.



Silbermedaille auf die Verbringung der Reichsinsignien von Wien nach Nürnberg 1938  
© www.coinarchives.com

<sup>48</sup> Thamer, *Reichs- und Königstraditionen* [Anm. 1], S. 835f. Von essentieller Bedeutung ist hier eine Einbeziehung des „älteren“ Historikerstreits, demzufolge Heinrich von Srbik (1878–1951) der borussianischen Grundthese, wonach sich Österreich aus dem Reich herausentwickelt hätte, die Idee der „Translatio Imperii“ vom „Alten Reich“ zu Österreich entgegenstellte und Kaiser Franz Joseph in der Tradition mittelalterlicher Imperatoren sah, vgl. Michael Derndarsky: *Zwischen „Idee“ und „Wirklichkeit“*. Das Alte Reich in der Sicht Heinrich von Srbiks. In: Matthias Schnettger (Hrsg.): *Imperium Romanum – Irregulare Corpus – Teutscher Reichs-Staat. Das Alte Reich im Verständnis der Zeitgenossen und der Historiographie* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 57). Mainz-R. 2002, S. 189–205, hier S. 201; zusammenfassend: Frank-Rutger Hausmann (Hrsg.): *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 53). München 2002, S. 87–136.

Mit der entsprechenden Medaille imaginierte man wiederum eine geschichtliche „Erfüllung“, wenn hier das Jahr 1796 – als Datum der Verbringung der Insignien nach Wien (am Avers) – dem Reichsadler (mit dem Hakenkreuz im Herzschild) und dem Jahr 1938 (am Revers) gegenübergestellt wird: In dem durch den „Anschluss“ Österreichs neu errichteten (vergrößerten) Reich sollten dieser Lesart zufolge die Reichskleinodien in Nürnberg, „in des Reiches Mitte“ (Avers), ihren neuen Sinn erfüllen.<sup>49</sup>

Der Begriff des „Großdeutschen Reiches“ entspricht bei aller Aktivierung der mittelalterlichen Reichsidee der Strategie und der Semantik des Diktators am unmittelbarsten, wurde doch von ihm selbst am 13. Juni 1939 nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Prag der seit langem geläufige Terminus „Drittes Reich“<sup>50</sup> verboten. Die Profilansicht Hitlers wurde auch in der sogenannten Ruhmeskarte vom 13. [!] März 1938<sup>51</sup> übernommen, um die Überblendung der neuen Reichsgrenzen durch das Porträt Hitlers zu einer visuell einprägsamen Topographie zu verfestigen. Hitlers synkretistisch ausgerichtete Begriffsschöpfung eines „germanische[n] Reich[es] deutscher Nation“<sup>52</sup> als Verbindung völkischer Ansprüche und der Reichstradition ist sichtbarster Ausdruck dieser Verbindung von *Sacrum Imperium* und germanischer Ideologie.

Das Bild des „Anschlusses“ Österreichs und der damit verbundenen Geschichtskonzeption hängt eng mit der Instrumentalisierung von Historie im Nationalsozialismus generell zusammen. Nicht ohne Grund wurde in der Ausstellung „Deutsche Größe“ im Jahr 1940 die „Einigung“ Deutschlands durch Hitler als Konsequenz von „zwei-

<sup>49</sup> <http://www.coinarchives.com/w/lotviewer.php?LotID=508362&AucID=369&Lot=3616> (20. 1. 2009); zum historischen Zusammenhang vgl. Stephen Brockmann: *Nuremberg, the Imaginary Capital*. Rochester 2006, S. 211, Anm. 47. Josef Weinheber dichtete anlässlich der Überführung der Insignien ein Weihespiel, das – zu Hitlers Geburtstag – im April 1939 unter dem Titel ›Die Hohen Zeichen‹ vertont uraufgeführt wurde, vgl. Albert Berger: *Josef Weinheber (1892–1945). Leben und Werk – Leben im Werk*. Salzburg, Wien 1999, S. 298–302. Darin überbietet das Hakenkreuz symbolisch die Insignien der Vergangenheit.

<sup>50</sup> Vgl. Arthur Moeller van den Bruck: *Das dritte Reich*. Berlin <sup>1</sup>1923.

<sup>51</sup> Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, Nr. S 78–79.

<sup>52</sup> Zitiert nach Heer [Anm. 5], S. 322.

tausend Jahre[n] deutscher Geschichte [...]“<sup>53</sup> interpretiert und der „Führer“ als Vollstrecker der Taten Arminius', der Staufer, Friedrichs II. von Preußen und Bismarcks gesehen. Letztlich war jeder Gebrauch der Reichssymbolik im Kontext des „Anschlusses“ Österreichs zu komplex, um rasch und eingängig zum Publikum transportiert werden zu können. Politische Symbolik bedeutete im Rahmen des Nationalsozialismus vielmehr rücksichtslose Reduktion historischer Komplexität. Der Synkretismus historischer Analogieschlüsse, welcher die konkrete Anbindung an eine bestimmte Reichsidee eher verdunkelte als erhellte, sollte nicht eine konkrete Sinnachse quer durch die deutsche oder europäische Historie legen. Geschichte als *Totum* – als säkulare Vorgeschichte zur „ewigen“ Erfüllung schlechthin – war vielmehr dazu ausersehen, als durch das angebliche Wunder der Jetztzeit als erfüllt angesehen zu werden. Zu diesem Zweck konnte ohne Skrupel das gesamte Repertoire der Weltkultur missbraucht werden, etwa wenn Josef Weinheber den „Anschluss“ Österreichs in seinem berüchtigten ›Hymnus auf die Heimkehr‹ als „des Mannes Tat“<sup>54</sup> des nun heimkehrenden, „neuen“ Odysseus Hitler deutete<sup>55</sup>.

<sup>53</sup> Ausstellung Deutsche Größe unter Schirmherrschaft des Stellvertreters des Führers Reichsminister Rudolf Heß. München 1940, S. 383.

<sup>54</sup> Zitiert nach Albert Berger: Dienende Kunst. Lyrik im öffentlichen Raum 1938–1945 am Beispiel Josef Weinhebers. In: Ilija Dürhammer, Pia Janke (Hrsg.): Die „österreichische“ nationalsozialistische Ästhetik. Wien, Köln, Weimar 2003, S. 145–158, hier S. 155f.; vgl. Berger [Anm. 49], S. 260–264; Albert Berger: Wien, Österreich und das „Reich“. Das Scheitern des Dichters Josef Weinheber im Spannungsfeld von Nationalsozialismus, Patriotismus und „innerer Emigration“. In: Hanni Mittelmann, Armin A. Wallas (Hrsg.): Österreich-Konzeptionen und jüdisches Selbstverständnis. Identitäts-Transfigurationen im 19. und 20. Jahrhundert (Conditio Judaica 35). Tübingen 2001, S. 195–207; Kindermann [Anm. 26], S. 325–327 (Abdruck des Gedichts Weinhebers, der sich in der Ahnenreihe von Pindar und Hölderlin sieht). Kindermanns Anthologie wurde insofern mit einer speziellen historischen Intention verfasst, da den Umschlag des Buches eine Abbildung der römisch-deutschen Reichskrone ziert und der gewählte zeitliche Rahmen der zwischen 1866 und 1938 entstandenen Texte auf eine im „Anschluss“ gipfelnde Versöhnung des deutsch-österreichischen Gegensatzes zielt.

<sup>55</sup> Grundlegend zu dieser Problematik: Theodore Ziolkowski: Mythologisierte Gegenwart. Deutsches Erleben seit 1933 in antikem Gewand. München 2008.

Geschichtsbesessenheit und Geschichtslosigkeit sind daher im Nationalsozialismus keine wirklichen Widersprüche. Der für die Zeit des „Dritten Reiches“ charakteristische „ungeschichtliche Geschichtsbezug“<sup>56</sup> bedeutet demgemäß nichts anderes als die eigenartige Kombination von totaler Verfügbarkeit der Historie und dem zugleich manifesten Desinteresse am exemplarischen oder konkret-sinnstiftenden Gehalt ihrer Ereignisse. Nicht ohne Grund beschwor Alfred Rosenberg in seinem Kommentar der Geschehnisse vom März 1938 im ›Völkischen Beobachter‹ die Gegenwart eines „ewigen Deutschland“<sup>57</sup>.

Es nimmt daher nicht wunder, wenn zur scheinbaren Erhellung der Gesinnung des österreichischen Wahlvolkes vor der Volksabstimmung am 10. April 1938 nicht die historische Argumentation eingesetzt wurde, sondern die geschichtslos-kosmische Metapher der Erfüllung des Lichtes durch die Gegenwart („Durch Nacht – zum Licht“ als Werbeplakat zur Volksabstimmung am 10. April 1938)<sup>58</sup> Verwendung fand.

<sup>56</sup> Kroll, Utopie als Ideologie [Anm. 8], S. 82. Auch hinsichtlich der konkreten Frage der Aktualisierung der Reichsidee(n) ist bei den NS-Theoretikern eine auffällige „Dehnbarkeit des Schlagwortes ‚Reich‘“ zu konstatieren, vgl. Wolnik [Anm. 8], S. 70.

<sup>57</sup> Rosenberg [Anm. 30], S. 1f. Diese Formulierung ist auch der Titel eines Gedichts des bekannten nationalsozialistischen Dichters Heinrich Anacker, vgl. Heinrich Anacker: Die Fanfare. Gedichte der deutschen Erhebung. München <sup>9</sup>1943 (München <sup>1</sup>1933), S. 28. Auch Josef Weinheber verwendete „Ewiges Deutschland“ als Titel eines Gedichts (vom 7. Mai 1941), in dem am Schluss – in einer signifikanten Gegenüberstellung von Zeitlichkeit und Überzeitlichkeit – „Deutschland, seine dritte Ewigkeit“ beschworen wird, vgl. Josef Weinheber. Sämtliche Werke. Herausgegeben von Josef Nadler, Hedwig Weinheber (Bd. 4: Kleine Prosa). Salzburg 1954, S. 716.

<sup>58</sup> Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Flugblätter-, Plakate- und Exlibrissammlung, Nr. 16318578.



Plakat „Deutscher Frühling in der Wachau 1938“, entworfen von Franz Kralicek und Elisabeth Benedikt, Wien  
© Österreichische Nationalbibliothek, Flugblätter-, Plakate- und Exlibrissammlung

Damit wurde wiederum auf das Muster der Erklärung der Gegenwart durch den ewigen Naturkreislauf zurückgegriffen, das bereits in einem Bericht der Wiener Ausgabe des ›Völkischen Beobachters‹ vom 16. März 1938 die Geschehnisse in kosmischer Dimension sowie als Rückgriff auf die Frühlingssymbolik der Patristik deutete: Im Zentrum der Ausführungen stand „der weite Menschenacker, der die Worte des Führers sehnsüchtiger erwartete, als junger Boden die erste Frühlingsaat.“<sup>59</sup> Eben diese Instrumentalisierung des Frühlings besaß im „Dritten Reich“ eine wichtige Tradition: Nicht ohne Grund wurden der deutsche Reichstag in der Potsdamer Garnisonkirche (21. März 1933) und der erste deutsche Reichstag durch Bismarck (21. März 1871) jeweils am Beginn des Frühlings eröffnet<sup>60</sup>. Es entsprach somit einer gewissen Logik, eine „Trademark“ der österreichischen Topographie schlechthin, die Wachau, anlässlich der „Wachau Festwochen“ (Mai und Juni 1938) zum „Deutschen Frühling“<sup>61</sup> umzuformen.

<sup>59</sup> Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe. 16. 3. 1938, S. 4 (eigener Bericht des ›Völkischen Beobachters‹); siehe hier auch Heinrich Anackers Gedicht ›Deutscher Frühling‹, vgl. Anacker [Anm. 57], S. 114. Der unmittelbare Bezug zur frühen christlichen Symbolik wird umso deutlicher, wenn man eine Stelle aus der 58. Predigt („Über die Auferstehung des Fleisches“) von Petrus Chrysologus († 450) vergleicht: „Ich sage dies nicht, um die Wundertaten Christi ihrer Herrlichkeit zu berauben, sondern ich mahne euch, dass wir durch das Beispiel des deinen Auferstehenden angefeuert werden zu dem Glauben an die Auferstehung aller, dass wir für wahr halten, dass das Kreuz sei für unsern Leib der Pflug, der Glaube das Samenkorn, das Grab die Furche, die Verwesung der Keim, die Zeit die Erwartung, damit, wenn der Frühling der Ankunft des Herrn uns entgegen lacht, dann das grünende Saatfeld unserer Leiber sich erhebe zur Ernte des Lebens, um dann kein Ende mehr und kein Altern mehr zu kennen, um keinen Sichel- und Flegelschlag mehr zu erleiden!“ Vgl. <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel1911-19.htm> (3. 6. 2009).

<sup>60</sup> Werner Telesko: Erlösermythen in Kunst und Politik. Wien, Köln, Weimar 2004, S. 98f.

<sup>61</sup> Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Flugblätter-, Plakate- und Exlibrissammlung, Nr. 16306782.

